



1921

spricht in England die Football Association einen «Football Ban» aus: Alle Vereine, die Frauen spielen lassen, sollen gesperrt werden.

1955

verbietet auch der Deutsche Fussball-Bund den Vereinen, Frauen Fussball spielen zu lassen.



1919 kicken die Pionierinnen noch in Röcken.

Von Röcken auf Rasen, Eisen-BHs und Frauen am Ball

Einst belächelt und gar verboten, endlich bejubelt: der steinige Weg des Frauenfussballs bis zur EURO 2025 in der Schweiz.

«Nie hätte ich geglaubt, dass sich die Schweiz für ein Turnier wie die EM bewerben würde», sagte Lia Wälti (32) unlängst in einem Interview mit diesem Magazin. Sie wird das Schweizer Nationalteam als Kapitänin anführen, wenn am 2. Juli in Basel der Anpfiff zur EM erfolgt.

Tatsächlich hat der Frauenfussball eine beachtliche Entwicklung durchgemacht,

Text: Nina Huber

Fortsetzung auf Seite 14



Fortsetzung von Seite 13

wenn man bedenkt, dass er in den 1950er-Jahren in Deutschland noch verboten war.

Auch die Geschichte des Schweizer Frauenfussballs enthält viele wenig gloriose Kapitel. Erst seit 1993 sind die Frauen Teil des Fussballverbands – fast 100 Jahre nach den Männern. Dabei gab es in Genf schon in den 1920er-Jahren erste Frauenteams, die auf dem Rasen einem Ball nachjagten – damals teils noch in Röcken. «Schriftliche Quellen gibt es allerdings kaum. Das ist typisch für den schlecht dokumentierten Frauensport», sagt Michael Jucker, Sporthistoriker an der Universität Luzern und Co-Leiter des FCZ-Museums.

Dokumentiert ist hingegen, dass zur gleichen Zeit, nämlich 1921, in England die Football Association einen «Football Ban» aussprach: Alle Vereine, die Frauen spielen liessen, sollten gesperrt werden. «Dieses Verbot war wirksam», sagt Jucker. Auch Mussolini verbot zu dieser Zeit in Italien den Frauenfussball. Die Mailänder «squadra» der Frauen widersetzte sich 1933 und trug ein Spiel aus – es sollte das einzige bleiben; nach dem Match wurde das Team aufgelöst. 1955 verbot auch der Deutsche Fussball-Bund den Vereinen, Frauen Fussball spielen zu lassen.

«Einfach tschutten»

In der Schweiz gab es zwar kein offizielles Verbot, es lassen sich aber auch keine Hinweise auf frühe Meisterschaften im Frauenfussball finden. Erst in den Sechzigern bildeten sich erste Teams. 1963 gründeten Monika und Silvia Stahel in Murgenthal AG den FC Goitschel, benannt nach der französischen Skirennfahrerin Marielle Goitschel, einem Idol der Schwestern. Sie massen sich an Grümpelturnieren mit anderen neu gegründeten Damenteams. Ein historisch überraschender Befund: Kaum eine der Pionierinnen habe sich als emanzipiert gesehen. «Diese Frauen wollten einfach tschutten, ohne feministische Absichten», so Sporthistoriker Jucker.

Dennoch sei es vermutlich kein Zufall, dass erst in den späten Sechzigern mehr Frauen Fussball zu spielen begannen. Damals herrschte dank der 1968er-Bewegung ein offener Zeitgeist, der schliesslich auch zur Einführung des Frauenstimmrechts 1972 führte. Für die Gründung von Frauenfussballvereinen brauchte es auch die Unterstützung der Männer. So etwa beim FCZ, wo Präsident Edi Nägeli es begrüsst, dass die Schwestern Ursula und Trudi Moser 1968 den Damenfussballclub Zürich gründeten. In einem Video von 1968 auf der Plattform «Swiss Sport History» fragt ein SRF-



1963

gründen Monika und Silvia Stahel in Murgenthal AG den FC Goitschel.

Eines der ersten Frauen-Klubfussballspiele der Schweiz: der DFC Zürich (dunkle Trikots) gegen den FC Heuried auf einem Sportplatz beim Zürcher Hallenstadion am 14. Juni 1968

«Schriftliche Quellen von den Anfängen des Frauenfussballs gibt es kaum. Das ist typisch für den Frauensport.»

Michael Jucker, Sporthistoriker an der Universität Luzern

Reporter Ursula Moser, ob Frauenfussball eine Zukunft habe. «Natürlich, ich sehe keinen Grund, warum das nicht der Fall sein sollte.»

Sie sollte recht behalten, aber der Weg war steinig. 1970 wurde die Schweizer Frauenfussball-Liga gegründet. Doch erst 23 Jahre später wurde diese vom Schweizerischen Fussballverband (SFV) aufgenommen.

Krebs durch Ballabnahme mit der Brust

Im Vorfeld der Ligagründung wurde ernsthaft diskutiert, ob die Frauen mit eisernen Sport-BHs ausgestattet werden sollten. Es hiess, dass die Ballabnahme mit der Brust krebsfördernd sein sollte. Andere – von Männern hervorgebrachte – Bedenken waren, dass Spitzensport die Gebärfähigkeit von Frauen beeinträchtigen könnte. «Hier trafen falsche medizinische Annahmen auf gesellschaftliche Rollenvorstellungen

1970

wird die Schweizer Frauenfussball-Liga gegründet.



Zürich im Mai 1970: Frau spielt sich warm für die erste offizielle Frauenfussball-Meisterschaft mit 18 Teams.



2015

qualifiziert sich die Schweizer Nati mit der WM in Kanada erstmals für ein grosses Turnier.



Die Schweizerinnen (in Weiss) verlieren im WM-Achtelfinal gegen Gastgeber Kanada.



der Frau als Mutter und Hausfrau», sagt Michael Jucker.

In den Achtzigerjahren fanden die ersten internationalen Frauenturniere statt - lange ohne Schweizer Beteiligung, da es nie zur Qualifikation reichte. Die erste EM 1984 verfolgten knapp 3500 Zuschauer pro Spiel, das mediale Echo war gering. Ein Gastgeberland gab es nicht, nur Hin- und Rückspiele. Die Siegesprämie, die die deutschen Frauen 1989 für ihren EM-Titel bekamen: ein Kaffeeservice.

Doch das Niveau des Frauenfussballs stieg stetig an, vor allem in Deutschland, Italien - und in den USA. Dort etablierte sich Fussball als starker Frauensport. Der SFV erkannte das Förderungspotenzial und eröffnete 2004 ein Leistungszentrum für Mädchen in Huttwil BE, das später nach Biel BE zügelte. Trotzdem blieb Frauenfussball in der Schweiz eine Nische. Talen-



Porzellan statt Kohle: Für ihren EM-Titel erhalten die deutschen Spielerinnen 1989 ein Kaffeeservice von Villeroy & Boch.

tierte Schweizer Spielerinnen wie Lara Dickenmann zogen in die USA, um dort Karriere zu machen. «Das Beispiel der USA zeigte, dass sich Frauenfussball durchaus vermarkten lässt», erklärt Jucker. 2015 qualifizierte sich das Schweizer Nationalteam erstmals für ein grosses Turnier. Es war die WM in Kanada. Das Endspiel USA gegen Japan war das bis dahin am meisten verfolgte Frauenfussballspiel: 90 000 Besucherinnen im Stadion, 11,15 Millionen Menschen am Fernsehen.

Die Lohndiskrepanz

Das Turnier gab dem Frauenfussball Aufwind. Trotzdem können längst nicht alle Profispielerinnen von ihrem Beruf als Fussballerin leben - auch wenn 2024 der erste Millionentransfer bei den Frauen über die

Fortsetzung auf Seite 17



Fortsetzung von Seite 15

Bühne ging: Die US-Amerikanerin Naomi Girma wechselte für 1,1 Millionen Dollar von San Diego zu Chelsea. In der Schweiz haben bis heute die meisten Fussballerinnen einen Nebenjob, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Diese Ausgangslage kennt auch Fussball-expertin Valentina Maceri (31). Sie moderiert unter anderem bei Blue Sport die Champions-League-Spiele der Männer. Trotz grossen Talents hing sie ihre Fussballkarriere mit 18 Jahren an den Nagel. «Ich sah, wie mein Verein in Verona den Vertrag von 30-jährigen Spielerinnen nicht verlängerte und wie sie mit nichts dastanden.» Maceri wuchs in Deutschland auf, ihre Eltern kamen ursprünglich aus Italien. Ihr älterer Cousin nahm sie mit zum Fussballspielen - was von den Eltern nicht gern gesehen wurde. Sie fanden, Fussball passe nicht zu einem Mädchen, mache krumme Beine. Erst ein hartnäckiger Trainer konnte die Eltern überzeugen, dass ihre Tochter in einen Fussballverein gehört.

Während ihrer kurzen aktiven Karriere störte Valentina Maceri allerdings nicht nur die ungewisse Zukunft: «Die Sportreporterinnen am Spielfeldrand hatten ihre Fragen auswendig gelernt, aber sie verstanden nicht wirklich, worum es ging. Ich dachte mir: Das kann ich besser.» Und so wurde sie Sportjournalistin.

Mit der EM hat die Schweiz die riesige Chance, den Frauenfussball in noch höhere Sphären zu heben. Das sieht auch Maceri so, aber sie betont, dass jetzt einige gefordert seien: «Die UEFA und die Schweizer Städte müssen dafür sorgen, dass diese EM ein rundum erfreuliches Erlebnis wird. Besonders in der Verantwortung sind die Medien. Sie müssen diese Spiele zeigen und begleiten.»

Ausstellungstipp

Frauen am Ball

Das Museum des FC Zürich zeigt noch bis 15. September die Sonderausstellung «Frauen am Ball: Das Nationalteam in Bildern 1970–2025». Die Fotografien gewähren Einblicke in die Entwicklung von Taktik, Professionalität und Teamgeist und bisher unbekannte Geschichten.

Bilder: Getty Images, Keystone



Noami Girma
im Training
bei Chelsea

2024

geht der erste Millionen-transfer bei den Frauen über die Bühne: Die US-Amerikanerin Naomi Girma wechselt für 1,1 Millionen Dollar von San Diego zu Chelsea.

Das aktuelle
Schweizer
Frauen-
Nationalteam



2025

Die Schweiz ist
Gastgeberland der
Frauen-EM.

EURO 2025

Die Fussball-EM der Frauen findet vom 2. bis 27. Juli in Basel, Bern, Genf, Luzern, Sion, St. Gallen, Thun und Zürich statt. Die Schweizerinnen bestreiten ihr erstes Spiel am 2. Juli um 21 Uhr in Basel gegen Norwegen.